

**Bericht zur 23. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung
an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
vom 20. bis 22. März 2024
Rahmenthema: Verbindung qualitativer und quantitativer
Zugänge zur Gesprächsforschung**

Aaron Schmidt-Riese / Timo Schürmann / Tabea Stolte

Fragen nach Kodierung und Quantifizierung in der Gesprächsforschung sind zwar nicht gänzlich neu (Schegloff 1993), in den letzten Jahren jedoch vermehrt in den Fokus gerückt, was sich nicht nur an einer zunehmenden Zahl an Publikationen (etwa Stivers 2015; Steensig/Heinemann 2015; Lanwer 2020; König/Pfeiffer i.E.), sondern auch an Workshops wie der *GAL Research School: Kategorisieren und Kodieren in der Gesprächsforschung* (2023, 2024) zeigt.

Die 23. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung (AGF), die vom 20.-22. März 2024 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena veranstaltet wurde, hatte zum Ziel, sich genau diesen aktuellen und relevanten Themen unter der Überschrift "Verbindung qualitativer und quantitativer Zugänge zur Gesprächsforschung" zu widmen und dabei insbesondere folgende Fragen in den Blick zu nehmen:

- Welche Chancen und Herausforderungen bietet eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Methodiken für konversationsanalytische Fragestellungen?
- Welche Möglichkeiten und Grenzen haben Kodierungen innerhalb (sprachvergleichender) konversationsanalytischer Arbeiten?
- Inwiefern können experimentelle oder computerbasierte Ansätze einen Mehrwert für konversationsanalytische Fragestellungen bieten?

Pia Bergmann eröffnete die Arbeitstagung im Namen des gesamten Organisations-teams (Arnulf Deppermann, Wolfgang Imo, Kathrin Weber) und sprach dabei wohl für alle Teilnehmenden, dass die Wiedersehensfreude in Präsenz nach vorigen Treffen im virtuellen Raum aufgrund der Corona-Pandemie groß war. Der Dank hierfür gilt auch der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die *Fritz Thyssen Stiftung* sowie durch den Verein für Gesprächsforschung.

Nach den einleitenden Worten wurde der Dissertationsförderpreis des Vereins für Gesprächsforschung zum mittlerweile neunten Mal vergeben. Florence Oloff sprach stellvertretend für den Vorstand und die Jury von einer naturgemäß nicht leichten Entscheidung unter allen 13 Einsendungen zum Förderpreis, der aufgrund der hohen Qualität und Innovation des Themas an Liliana Lovallo (Universität Heidelberg) für ihre Dissertation zu *Verbalen und visuellen Praktiken der Raumkonstitution in Virtual Reality Videospielen* vergeben wurde, die sie im Anschluss kurz skizzieren durfte.

Mit ihrem Keynote-Vortrag *Einführung: Warum quantitative Zugänge in der Gesprächsforschung?* eröffnete Pia Bergmann den ersten inhaltlichen Block der Tagung. Im ersten Teil führte sie allgemein in das Tagungsthema ein und näherte sich dabei von zwei Perspektiven. Einerseits gibt es Anliegen der Gesprächsforschung selbst, die Quantifizierung vorteilhaft oder notwendig machen, weil sie etwa



bei Kollektionsbildung, der Typizität von Mustern oder für sprachvergleichende Studien immer schon inhärent quantifizierend sind (vgl. Schegloff 1993). Andererseits gibt es auch in anderen Disziplinen – etwa in der Psycho- oder Neurolinguistik (*interactive turn*), aber auch in der Computer-, Variations- und gebrauchsbasierten Linguistik – ein wachsendes Bewusstsein für das Primat der gesprochenen Sprache und damit einhergehendes Interesse für Konzepte der Gesprächsforschung, die Quantifizierungen erfordern könnten. Chancen für die Gesprächsforschung sieht sie, wie etwa auch Stivers (2015), vor allem im Wahrnehmen von Mustern, die ohne Quantifizierung im Verborgenen bleiben könnten, aber auch in der Sichtbarkeit und Anschlussfähigkeit der Disziplin. Es kann dabei jedoch auch zu einem "konzeptuellen mismatch" kommen, da der gesprächsanalytische Gedanke der Hervorbringung nicht immer mit *top-down*-Kategorien für die Kodierung kompatibel ist.

Anhand von Hauptsache-Konstruktionen, die teilweise lautlich stark reduziert werden, illustrierte Bergmann Herausforderungen von Kodierung und Quantifizierung für die Gesprächsforschung. Diese beginnen schon mit geringen Belegzahlen und reichen über den hohen Arbeitsaufwand, der mit den vorangehenden detaillierten qualitativen Analysen verbunden ist, bis hin zu einem hohen Maß an Einflussfaktoren (Sprechgeschwindigkeit, regionale Zugehörigkeit usw.), die aber umgekehrt auch deswegen Quantifizierung notwendig machen. In einem zweiten Beispiel zeigte sie für *keine Ahnung*, dass es als Diskursmarker im Vergleich zum epistemischen responsiven Gebrauch weniger akzentuiert und mit stärkerer Tendenz zur Monophthongierung auftritt, wobei die Monophthongierung nur in Interaktion mit der Akzentuierung relevant ist. Als Ausblick gab Bergmann noch Einblicke in die Analysen aus dem DFG-Projekt zur Prosodie von initialen Diskursmarkern (*ProIDiM*) zu *jedenfalls/auf jeden Fall*, die in verschiedenen Granularitäten "Distanzen überbrücken" und vorige Aspekte des Gesprächs retopikalisieren können.

Im zweiten Vortrag *Synchrone und mikro-diachrone Variation im Gebrauch von Diskursmarkern - Aspekte der Kodierung und Quantifizierung* widmete sich Nadine Proske (IDS Mannheim) gesprächsorganisatorischen Imperativen. Auch wenn Diskursmarkern häufig unter dem Stichwort der Grammatikalisierung bzw. Pragmatikalisierung (Günthner 2005) eine diachrone Entwicklung attestiert wird, kann diese selten empirisch nachgewiesen werden – auch weil es aus nachvollziehbaren Gründen an historischen Korpora gesprochener Sprache mangelt. Proske wählte daher eine "mikro-diachrone" Perspektive, indem sie *sag mal* in *FOLK* nach sequenziellen, prosodischen und funktionalen Aspekten kodierte und mit Daten des *Zwirner-Korpus* (Erhebungszeitraum: 1955-1972) verglich. Dabei zeigt sich zwar, dass in den älteren Daten *sag mal* häufiger als eigene Intonationsphrase und ohne Tilgungen auftritt, was sich aber aufgrund der Unterschiedlichkeit der Korpora (weniger Interaktionstypen, überwiegend Interviewfragen und Erzählungen im *Zwirner-Korpus*) nicht unbedingt Wandel zuschreiben lässt.

Sonja Gipper (Universität zu Köln) analysierte in ihrem Vortrag *Combining sequential analysis with coding in the investigation of underdescribed languages: The feedback system of Yurakaré* Feedbacksignale (*backchanneling*) im Deutschen und im Yurakaré, einer Minderheitensprache in Bolivien. Anhand von Daten aus dem *DOBES-Korpus* (*Documentation of Endangered Languages*) und des *Münster-Korpus* konnte sie zeigen, dass zwar sowohl im Yurakaré als auch im Deutschen lexikalische (*ja*) und nicht-lexikalische (*mhm*) Realisierungsformen dominieren, aber dennoch Wiederholungen im Yurakaré signifikant häufiger auftreten (24%) als im

Deutschen (6%). Dies geht zu Lasten der lexikalischen Formen (32% im Yurakaré, 54% im Deutschen), während die nicht-lexikalischen etwa gleich frequent sind (35-36%). Auch als *requests for reconfirmation* (RfRC) sind Wiederholungen im Yurakaré gegenüber lexikalischen Token wie *echt?* unmarkiert (70%), anders als im Deutschen, wo diese zwar auftreten (30%), aber oft noch eine zusätzliche Funktion wie das Einfordern von mehr Information oder Evaluieren erfüllen.

Hier konnte der Vortrag *Rückbestätigungsfragen als wandelbare Ressourcen zur vorläufigen Quittierung von Informationen in deutschen und englischen Alltagsgesprächen* von Marit Aldrup (Universität Potsdam) unmittelbar anknüpfen, die für RfRCs in beiden Sprachen ein funktionales Kontinuum zwischen der Indizierung von Neuigkeiten/Bemerkenswertem und Problemen zeigen konnte, wobei Wiederholungen sprachübergreifend verstärkt zur Problemindizierung eingesetzt werden. Die höhere Zahl von Rückbestätigungsfragen pro Aufnahmestunde im Deutschen gegenüber dem Englischen wird mit alternativen Formaten zur Informationsquittierung (etwa Evaluativa wie *wow*) begründet.

Den Nachmittagsblock des ersten Tages eröffnete Kathrin Weber (Universität Jena) mit ihrem Vortrag *Zur Rolle von mixed-methods-Designs in der Untersuchung sprachräumlicher interaktionaler Praktiken*. Sie untersuchte anhand von Daten aus FOLK und dem SiN-Korpus (*Sprachvariation in Norddeutschland*) das epistemische und evidentielle Spektrum der Modalpartikel *wohl* im Hinblick auf die sprachräumliche Verteilung (nach Lameli 2008). Während für *wohl* als Evidentialitätspartikel zur Anzeige von Wissen aus zweiter Hand keine regionalen Unterschiede im Sprachgebrauch festgestellt werden können, zeigte Weber, dass im Nordwesten Deutschlands ein höherer Gebrauch von *wohl* mit hoher epistemischer Autorität (K+) zu finden ist. Quantifizierung kann dabei eine sinnvolle Voraussetzung sein, um solche sprachräumlichen Unterschiede im Hinblick auf interaktionale Praktiken künftig besser berücksichtigen zu können.

Der Keynote-Vortrag zu *Counting silence(s): affordances and challenges of quantification for the analysis of interaction* von Beatrice Szczepek Reed (King's College London) schloss den ersten Tag der AGF inhaltlich ab. In einem Korpus englischsprachiger Videodaten von Reitunterrichtsstunden untersuchte sie Stille in Instruktionssequenzen, in denen auf eine Anweisung (*directive*) die körperliche Ausführung der Anweisung (*embodied compliance*) folgt – was Stukenbrock (2014:82) auch als "multimodal adjacency pair" beschreibt. Szczepek Reed stellte zwei Möglichkeiten der Quantifizierung von Stille vor. Zum einen kann man den Anteil von Pausen am Gespräch insgesamt bemessen. Stille wurde hierbei durch eine Unterschreitung einer bestimmten Lautstärke für mindestens zwei Sekunden operationalisiert. Hier zeigt sich, dass der Redeanteil der Reitlehrer zwischen 60% und knapp über 90% beträgt. Der Anteil an Stille als Raum zur Ausführung der Anweisungen ist dabei in Anfängerstunden am geringsten. Zum anderen stellt die Kodierung der Folgesequenzen der ersten Anweisungen (*initial directives*) eine weitere Option dar. Hier lässt sich ein ähnliches Bild zeichnen: in der Mehrheit der Fälle folgten weitere Anweisungen (50-95%) und keine Stille. Bei komplexeren Reitübungen (etwa bei *Jumping*) zeigen sich auch verstärkt längere Instruktionssequenzen.

Vor dem gemeinsamen Abendessen fand noch die Mitgliederversammlung des Vereins für Gesprächsforschung e.V. statt, bei der Florence Oloff, die auch das Protokoll anfertigte, als neues Vorstandsmitglied für Henrike Helmer gewählt wurde.

Donnerstag

Die Vorträge des zweiten Tages standen unter der Frage, wie experimentelle und computerbasierte Ansätze gewinnbringend in konversationsanalytische Fragestellungen eingebracht werden können. *Alexandra Groß* (Universität Bayreuth) trug stellvertretend die gemeinsame Arbeit mit *Malte Rosemeyer* (Freie Universität Berlin) zur Relation von konditioneller Relevanz und Präferenz in Vorschlagssequenzen vor. In ihrem Vortrag mit dem Titel *CA meets LCA: zur Untersuchung konditioneller Relevanz und Präferenz in Vorschlagssequenzen* modellieren sie mithilfe der Latent Class Analysis (vgl. z.B.: Weller et al. 2020) Faktoren, die die konditionelle Relevanz eines ersten Paarteils beeinflussen, und klassifizieren Äußerungstypen. Dabei bilden sich Klassen heraus, die sich durch hohe und niedrige konditionelle Relevanz auszeichnen. Das Verfahren der Latent Class Analysis trennt dabei nicht scharf kategorial, sondern ermöglicht tendenzielle Zuordnung von Merkmalen. Dabei stellt sich heraus, dass die verschiedenen Vorschlagsformate (*wollen wir, wir sollten, ...*) die verschiedenen Klassen gut trennen, während Blick wenig Einfluss hat. In einer zweiten quantitativen Analyse arbeiten Groß und Rosemeyer mittels einer logistischen Regression heraus, dass die Klasse mit hoher konditioneller Relevanz mit höher Anzahl zustimmender zweiter Paarteile korrelieren. Sie schließen mit einem Plädoyer, diese Ergebnisse als Anlass zu nehmen, wieder qualitativ in die Daten zu schauen und die Ergebnisse und Kategorien weiter zu verfeinern.

Für den zweiten Vortrag *Blickforschung mit und ohne Eyetracking oder warum die Gesprächsforschung auf Eyetracking nicht verzichten kann* schaltete sich *Elisabeth Zima* (Universität Freiburg) digital zu. Sie zeichnete die Tradition der Blickforschung innerhalb der Konversationsanalyse nach und erörterte am Beispiel einer multimodalen Betrachtung von *ich weiß nicht* Probleme manueller Blickkodierung. Die bisherige Standardmethode der Beobachtung von Blick im Video zeigt in der Interkoderreliabilität überwiegend durchschnittliche Werte, besonders Blickkontaktzeiten werden auch von erfahrenen Kodierern systematisch überschätzt. Die Erfassung via mobiler Eye-Tracker kann hier Abhilfe schaffen und zugleich wird eine mögliche Beeinflussung der Kodierung durch die Fragestellung ausgeschlossen. Allerdings sind die Eye-Tracking-Daten nicht unhinterfragt zu nutzen und lassen Fragen offen, inwiefern eine Blickab- und zuwendung in der Situation auch emisch von den Sprechenden als solche wahrgenommen wird.

Nach der Kaffeepause folgte ein Block mit computerlinguistischen Möglichkeiten von Datenaufbereitung und Auswertung sowie experimentellen Modellierungen. *Anne Ferger* und *Karola Pitsch* (beide Universität Duisburg-Essen) fokussierten in ihrem Vortrag *Konversationsanalyse & Korpusanalyse: Untersuchung von Mensch-Roboter-Interaktion* semi-experimentelle Studien. Anhand eines Experiments, in dem ein Roboter mithilfe deiktischer Ausdrücke eine Person durch den Raum führt, erörterte Ferger stellvertretend die methodologischen Fragestellungen:

- (1) Wie können Kategorien systematisch entwickelt werden?
- (2) Wie können formalisierend quantifizierende Analysen durchgeführt werden?
- (3) Wie bedingen sich qualitative und quantitative Analyse reflexiv?

Die Menge der gesammelten Daten macht auch eine systematische Integration von ELAN-Transkripten in durchsuchbare und quantitative Datenformate notwendig. Ferger stellte den ausgefeilten Workflow vor, der mithilfe von R und GitHub Actions Zusammenarbeit, Sicherung der Datenqualität und -konsistenz ermöglicht.¹ Mithilfe dieses Datenformats sollen künftig verschiedene Analysen durchgeführt werden, die u.a. den Zusammenhang von Timing sprachlicher Anweisungen und Zeigebewegungen in den Blick nehmen.

Auch im Vortrag *Indirect disconfirmations in HRI and HHI: A mixed methods approach inspired by Conversation Analysis* von Clara Lachenmaier und Eleonore Lumer (beide Universität Bielefeld) stammen die Daten aus einem experimentellen Setting von Mensch-Roboter-Interaktionen. Durch fingierte negative Rückmeldungen eines menschengesteuerten Roboters ('wizard of oz') zu einem Sprechtest und der Aufforderung zur Bewertung dieser Einschätzungen wurden Formate dispräferierter Äußerungen evoziert. Durch die erneute Einschätzungsaufforderung, diesmal durch die Versuchsleiterinnen in einer Mensch-Mensch-Interaktion, wird eine Vergleichbarkeit der Daten geschaffen. Im Folgenden stellten sie die Möglichkeiten computerbasierter Aufbereitung vor. Mithilfe automatischer Transkription durch Google Web Speech in Kombination mit Python-Bibliotheken, die Sprecher*innerkennung und Segmentierung der Aufnahmen unterstützen, kann dabei signifikant Zeit eingespart werden. Die Daten wurden in ELAN-Formate überführt und so auch manuell bearbeitbar gemacht. Mithilfe von *sentence embeddings*, also semantischen Repräsentationen von Texten, können zudem automatisiert Fragen für eine weitere Analyse identifiziert werden. Die Daten wurden weiterhin algorithmengestützt annotiert. Der Vortrag zeigte die Möglichkeiten aktueller Technologien für eine effiziente Datenaufbereitung und teilautomatisierte Annotation als Hilfsmittel für Analysen.

Den Abschluss des Blocks bildete der Vortrag *Computational interaction studies: Making models of human interaction subjectively experientiable* von Hendrik Buschmeier (Universität Bielefeld). Gerahmt als Impuls aus der Computerlinguistik zeigte er zunächst Paradigmen der Entwicklung von Konversationssystemen auf. Die Chancen für die Konversationsanalyse sieht er vor allem darin, dass die Implementierung theoretischer Annahmen über Konversation in ein Dialogsystem eine kontrollierte Untersuchung von Parametern und Grenzbedingungen ermöglichen und darin, dass Modelle und Theorien so sowohl für Sprecher*innen als auch Forscher*innen subjektiv erfahrbar werden. Am Beispiel einer Interaktionsstudie untersucht Buschmeier, wie menschliches Feedback integriert werden kann und welche Auswirkungen dies auf die Wahrnehmung der Systeme hat. Dabei werden die Systeme, die fortlaufend menschliches Feedback aufnehmen und anhand dessen mentale Zustände attribuieren, besser bewertet und als stärker involviert wahrgenommen. Er plädiert dafür, vor allem die Implementierung von Modellen als Chance wahrzunehmen, um diese Modelle tiefer zu verstehen und sowohl für Forschende als auch für Laien erfahrbar zu machen.

¹ Alle Materialien können hier eingesehen werden: <https://git.uni-due.de/mumocorp-open-access> (Stand 20.04.2024).

Workshops

Am Nachmittag konnten in zwei interaktiven Workshops praktische Erfahrungen zum Kodieren und Visualisieren gesammelt werden. Parallel dazu wurde die Zeit in einer Datensitzung für die praktische Arbeit an Daten genutzt.

Christoph Rühlemann (Universität Freiburg) zeigte in seinem Workshop *Visualisieren in der Gesprächsforschung in R* praktische Anwendungen von Datendarstellungen auf. Anhand von Daten, die von Teilnehmenden zur Verfügung gestellt wurden, wurden verschiedene Visualisierungen wie Boxplots und Location Plots erprobt und Möglichkeiten der Anwendung für die Analyse von Gesprächsdaten diskutiert. Nicht nur konnten die Teilnehmenden durch eigene Daten den Workshop mitgestalten und direkt in die eigene Forschungsarbeit einbringen, auch wurden die Skripte dankenswerterweise ausführlich kommentiert zur Verfügung gestellt.

Clara Lachenmaier (Universität Bielefeld) stellte in ihrem Workshop neben den Möglichkeiten einer Kodierung vor allem den Weg vom Aufbau eines Codebuchs über die Erstellung eines Codierbogens in *Excel* und *Numbers* bis hin zur Qualitätssicherung vor, um konsistente Kodierung von Daten zu ermöglichen. In praktischen Einheiten wurde in Kleingruppen die Erarbeitung einzelner Inklusionskriterien und deren Codes erprobt. Der gemeinsame Austausch über persönliche Erfahrungen mit Kodierungen aus unterschiedlichen linguistischen Fachbereichen heraus und die Beantwortung individueller Fragestellungen brachten den Workshop zu einem gelungenen Ende.

Lisa Mehmel (Universität Kassel) stellte in ihrer Datensitzung Videodaten zur interaktiven Deutungsentwicklung in Unterrichtsgesprächen über Bilderbücher vor. Im Fokus stehen dabei die Beobachtung der Steuerungs-, Moderations- und Unterstützungsverfahren im Gespräch und wie die Partizipation der Schüler*innen aus didaktischer und interaktionaler Perspektive gestaltet ist.

Freitag

Den dritten Tag eröffneten *Katharina König* (Universität Münster) und *Martin Pfeiffer* (Universität Potsdam) mit dem Keynote-Vortrag *Die Kodierung von Bestätigungsfragesequenzen im Sprachvergleich: Herausforderung und Lösungsansätze*. Dabei stand vor allem der kooperative Forschungsprozess zur gemeinsamen Entwicklung eines sprachübergreifenden Kodierschemas mit Inklusions- und Exklusionskriterien sowie konkreten Kategoriebeispielen im Vordergrund. Bei dem Projekt handelt es sich um ein DFG-Forschungsnetzwerk, in welchem aus zehn Sprachen von ein bis zwei Expert*innen jeweils 200 Bestätigungsfragesequenzen entnommen und zu einem Korpus zusammengeführt wurden. Datengrundlage bilden bereits existierende und transkribierte Alltagsgespräche von zwei bis vier untereinander bekannten Personen. Dies führt neben dem Umstand, dass jeweils 15 Belege pro Aufnahme entnommen wurden, zu einer hohen Vergleichbarkeit der Belege. Herausforderungen stellen in diesem Forschungsprozess vor allem die sprachübergreifend funktionierenden Kodierkategorien und die Intercoder-Reliabilität dar. Insgesamt zeigt sich, dass der Untersuchungsgegenstand anhand sequenzieller Kriterien, unabhängig von sprachlichen Formen, definiert werden sollte. Die Kodierung bietet die nötige Basis für sprachvergleichende Analysen sowie die Abbildung

epistemischer Eigenschaften von Handlungen und lässt eine Trennung von formalen und funktionalen Kriterien zu. Auf dieser Grundlage werden quantitative Fragestellungen, beispielsweise zu sprachspezifischen Markierungen von inferenzbasierten Bestätigungsfragen oder nach der konkreten Umsetzung von Antworten auf Bestätigungsfragen, und auch qualitative Einzelfallanalysen zur holistischen Betrachtung der interaktionalen Funktionen dieser Ressourcen im jeweiligen Kontext erarbeitet.

Auf Einzelfallanalysen und die Entwicklung von Kollektionen geht *Jörg Zinken* (stellvertretend für *Laurenz Kornfeld*, *Uwe-A. Küttner*, *Christina Mack* und *Jowita Rogowska*, alle IDS Mannheim) anhand des Projekts *NoRM-aL (Norms, Rules, and Morality across Language)* im Vortrag *Sanktionierungen von Normverletzungen in der informellen Interaktion* ein. Videodaten von Alltagsinteraktionen bei Brettspielen, Autofahrten oder Familienfrühstücken geben einen Einblick in (miss-)billigungsrelevante Ereignisse und den sich daraus ergebenden sozialen Sanktionen. Diese können verbal und/oder nonverbal ausgeführt werden und treten sequenziell gesehen vor allem früh in der Interaktion auf, teilweise bevor die zu sanktionierende Handlung vollzogen ist. Der Zeitpunkt gibt auf drei Ebenen unterschiedliche Erklärungen für den Vollzug des Sanktionierens ab. Auf organisatorischer Ebene wird laufendes Fehlverhalten als "Quelle einer Retrosequenz" identifizierbar, auf sachlicher Ebene soll problematisches Verhalten beendet oder sogar abgewendet werden und die relationale Ebene ermöglicht durch frühes Einschreiten *compliance*. Die untersuchten Reaktionen reichen von keiner oder einer ausweichenden Reaktion über Gegen-Sanktionierungen bis hin zu Trotz, Erklärungen oder Beschämung. Durch die Entwicklung qualitativer Hypothesen und die quantitative Überprüfung dieser ergibt sich ein holistisches Bild.

Auf Herausforderungen und den Nutzen von Kodierungen in der Konversationsanalyse geht *Arnulf Deppermann*, stellvertretend auch für *Alexandra Gubina* (beide IDS Mannheim), im Vortrag *Probleme und Möglichkeiten der Kodierung von Handlungen in der Interaktion* ein. Schwierigkeiten bei der Entwicklung eines solchen Schemas stellen dabei die Indexikalität und Vielschichtigkeit von Handlungen sowie die Multiplizität und Ambiguität, Veränderungen der Handlungszuschreibung, Expandierbarkeit von Redebeiträgen und die *unique adequacy requirements* dar. Als Anforderungen an Kodierschemata können daher die folgenden Kriterien angelegt werden:

- a) klare, kontextfreie Definitionen von Codes,
- b) eindeutige Wertzuweisen/Kodierung,
- c) Irreversibilität von Kodierungen,
- d) klar abgrenzbare Kodierungseinheiten und eindeutige Zuordnungen von Codes zu Fällen und
- e) die Vollständigkeit des Kodiersystem (vgl. u.a. Floyd et al. 2020).

Vorteile des Kodierens sind u.a. die Vermeidung von Verallgemeinerungen, hohe Vergleichbarkeit der Daten, die Suche nach positiver und negativer Evidenz (Silvermann 2015) sowie die vollständige Untersuchung eines Datensets unter gleichen Gesichtspunkten.

Mit dem Beitrag *Vom Einzelfall zum Muster – aber wie? Kodierung als ein möglicher Ausweg aus dem 'Genauigkeitsdilemma' der Interaktionalen Linguistik* lenkt Jens Lanwer (Universität Münster) den Blick auf die computergestützte Exploration von Daten über eine Kodierung. Durch den Vergleich von Eigenschaftssträngen (*gower similarity*) mit zugewiesenen kontextsensitiven Merkmalsbeschreibungen lassen sich Cluster von Fällen erstellen, wodurch unterschiedliche Gruppen entstehen. Für diese werden Kodierungen vergeben, Einheiten definiert und mit Merkmalen ausgestattet, bevor dann das Clusterverfahren eine Quantifikation von Ähnlichkeiten ergibt. Anhand einer exemplarischen Analyse der Gebrauchsmuster von *aber* (nach Schlobinski 1992) mit Daten aus einem Skypekorpus mit rund 24.000 Annotaten zeigt sich die Frequenzanalyse als nur bedingt tauglich.

Am Nachmittag führte Timo Schürmann (Universität Münster) am Beispiel des historischen /t/ im Auslaut in die praktische Phänomenauswahl ein in seinem Vortrag *Varietätenübergreifend kodieren. Interaktional-linguistische Betrachtungen von scheinbar äquivalenten Chunks in Hoch- und Niederdeutsch*. In Anlehnung an Lanwer wird eine quantitative Analyse mittels einer Dimensionsreduktion (*umap*), ein dichtebasierte Clusterverfahren und rekursive Kodierung für dieses am häufigsten im Korpus des Emsland-Projekts und Daten aus der Arbeit von Weber (2020) vorkommende Phänomen erstellt. Dabei ergibt sich eine tendenziell funktionale Kategorisierung und eine Bereicherung für die Variablenanalyse durch lokal-funktionale Analysen.

Daniel Müller-Feldmeth und Oliver Spiess, stellvertretend für Martin Luginbühl und Tamara Koch (alle Universität Basel) gingen in ihrem Vortrag *Verschränkung qualitativer und quantitativer Methoden zur Identifikation und Beschreibung von Praktiken mündlichen Argumentierens unter Schulkindern* anhand von Videodaten der Frage nach, ob mehr konditionell relevante und weniger nicht konditionell relevante Reaktionen mit zunehmender Klassenstufe auftreten und es somit zu einer zunehmenden Orientierung an Mustern der argumentativen Praxis kommt. Die dafür herangezogenen 535 Belge stammen aus dem schweizerdeutschen *KompAS*-Korpus, welche im Robinsonsetting stattfand (*Einigt euch auf drei von 12 Gegenständen, die ihr mit auf eine einsame Insel nehmen würdet*) und Begründungshandlungen elizitieren sowie eine konditionell (nicht)relevante Nachfolgehandlung enthält. Durch Visualisierungen können u.a. Mustererkennung, Datenexploration und Hypothesenbildung erfolgen. Durch die Quantifizierung werden Trends über mehrere Diskurse hinweg sowie generalisierbare Aussagen möglich, während ebenso Probleme ("Unausgereiftheiten") von Konzeptionen sichtbar werden.

Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass die 23. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung in Jena eine fruchtbare Zusammenschau von verschiedenen Perspektiven auf das Tagungsthema "Verbindung qualitativer und quantitativer Zugänge zur Gesprächsforschung" ermöglichte. Grundsätzlich ist dabei festzuhalten, dass die Konversationsanalyse als "arguably the most quantitative of the qualitative social science methods" (Stivers 2015:3) bei der Bildung von Kollektionen ohnehin oft implizit quantitativ operiert – eine statistische Explizierung kann hier der Transparenz, Sichtbarkeit und auch Vermeidung von Fehlschlüssen dienen. Gerade für sprach- und varietätenvergleichende Arbeiten (vgl. König/Pfeiffer i.E.) können Kodierung und

Quantifizierung gewinnbringende Werkzeuge für die Gesprächsforschung darstellen. Die Tagungsbeiträge stimmten darin überein, dass vor jeder Quantifizierung jedoch weiterhin eine detaillierte qualitative (sequenzielle) Analyse als Ausgangspunkt stehen muss, was eine methodische Verknüpfung zeitaufwendig gestaltet. Geringe Belegzahlen von weniger frequenten Phänomenen können zum Problem werden; formale Aspekte ließen sich dabei grundsätzlich leichter kodieren als funktionale. Vor allem die Beiträge des zweiten Tages zeigten Ansätze zur Quantifizierung von Ähnlichkeiten, die es ermöglichen, den konversationsanalytischen Gedanken der "Hervorbringung" (Pia Bergmann) in einem induktiven Verfahren beizubehalten. Als potentiell sehr gewinnbringend erwiesen sich auch die Beiträge an der Schnittstelle von Konversationsanalyse und Computerlinguistik. Im Umgang mit neuen Technologien wie Robotern oder *Virtual Realities* zeigt sich für Eye-Tracking-Brillen, dass auch methodologische Studien zur Validierung von bestimmten Werkzeugen von großer Bedeutung sein können.

Literatur

- Floyd, Simeon / Rossi, Giovanni / Enfield, Nick J. / Kendrick, Kobin H. / Blythe, Joe / Zinken, Jörg / Baranova, Julija / Dingemanse, Mark (2020): Getting others to do things: A pragmatic typology of recruitments. Berlin: Language Science Press.
DOI: 10.5281/zenodo.4017493
- Günthner, Susanne (2005): Grammatikalisierungs-/Pragmatikalisierungserscheinungen im alltäglichen Sprachgebrauch: Vom Diskurs zum Standard? In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin: de Gruyter, 41-62,
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110193985.41>
- König, Katharina / Pfeiffer, Martin (i.E.): Requesting confirmation or reconfirmation across languages. Special Issue of Contrastive Pragmatics.
- Lameli, Alfred (2008). Deutsche Sprachlandschaften. In: Nationalatlas aktuell (9), Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL),
URL: http://aktuell.nationalatlas.de/Dialektraeume.9_08-2008.0.html
- Lanwer, Jens (2020): Appositive Syntax oder appositive Prosodie? In: Imo, Wolfgang / Lanwer, Jens (Hrsg.): Prosodie und Konstruktionsgrammatik. Berlin: de Gruyter, 233-280,
<https://doi.org/10.1515/9783110637489-008>
- Schegloff, Emanuel A. (1993): Reflections on Quantification in the Study of Conversation. In: Research on Language and Social Interaction, 26(1), 99-128,
DOI: https://doi.org/10.1207/s15327973rlsi2601_5
- Schlobinski, Peter (1992): Strukturelle und funktionale Aspekte von *aber* im Diskurs. In: Schlobinski, Peter (Hg.), Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung: Eine Untersuchung zum gesprochenen Deutsch sowie zum Chinesischen, 255-314.
DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-322-99761-6_
- Silverman, David (2015): Interpreting Qualitative Data. SAGE Publications Ltd.
- Stensig, Jakob / Heinemann, Trine (2015). Opening Up Codings? In: Research on Language and Social Interaction, 48(1), 20-25,
DOI: <https://doi.org/10.1080/08351813.2015.993838>

Stivers, Tanya (2015). Coding Social Interaction: A Heretical Approach in Conversation Analysis? In: *Research on Language and Social Interaction*, 48(1), 1-19, DOI: 10.1080/08351813.2015.993837

Stukenbrock, Anja (2014). Take the words out of my mouth: Verbal instructions as embodied practices. *Journal of Pragmatics* (65), 80-102, DOI: /10.1016/j.pragma.2013.08.017

Aaron Schmidt-Riese
Universität Potsdam
Karl-Liebknecht-Straße 24-25
14476 Potsdam

aaron.schmidt-riese@uni-potsdam.de

Timo Schürmann
Universität Münster
Schlossplatz 34
48143 Münster

timo.schuermann@uni-muenster.de

Tabea Therese Stolte
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 30
07745 Jena

tabea.therese.stolte@uni-jena.de

Veröffentlicht am 16.8.2024